Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 114 / Winter 2024/25 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

das Flüchtlingsrequiem mit seinem Motto „Sei ein Mensch“ klingt nach in uns. Es weist damit auch auf Weihnachten hin: Die Menschwerdung Gottes mitten unter uns, in Bethlehem in einem Stall, verletzlich und bedroht. Menschwerdung, das ist eine biologische Tatsache durch unsere Geburt. Und es ist gleichzeitig eine bleibende Aufgabe: „Mach’s wie Gott, werde Mensch!“ (F. Kamphaus). Uns gegenseitig als Menschen mit gleichen Rechten und gleicher Würde anzuerkennen, unabhängig von Nationalität, Religion oder Geschlecht – da wäre schon so viel gewonnen, wenn wir uns darüber einig wären in diesen Zeiten, in denen Nationalismus, Rassismus, Fundamentalismus und Patriarchat wieder Oberwasser haben. Darum gibt es als Ermutigung und als Herausforderung in diesem Rundbrief wieder Gedanken zu Krieg und Frieden, Kirchenasyl, Israel-Palästina und Geschichten aus unserem Haus.

Mit Friedenswünschen zur Advents- und Weihnachtszeit, Schalom & Salam, Mir & Peace, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Soll das Schwert andauernd weiterfressen?

von Ana Raffai

Weißt Du denn nicht, dass das bittere Ende nachkommt?
Dieser Vers aus der Bibel im 2. Samuelbuch war die Grundlage für den Vortrag von Ana Raffai, Theologin und Friedensarbeiterin aus Kroatien, bei der Church & Peace Konferenz in Brüssel am 24.10.24.

Der Fokus dieses Vortrages ist die Frage, was wir für den Frieden aus diesem Text in 2. Samuel 2, 26 in unserer aktuellen Situation gewinnen können. Ich möchte euch einige meiner Gedanken vermitteln, die meistens aus meiner nahen Kriegserfahrung und der Friedensarbeit in der Nachkriegszeit entstanden sind. Das Ziel unserer Überlegungen ist zu erkennen, welche Chancen für die Friedensstiftung wir jetzt und heute haben, welche Kraftquellen uns aus der nahen Vergangenheit und aus der Gegenwart zur Verfügung stehen, um im Krieg und danach die **Friedensarbeit als Weg des Widerstandes zum Krieg** zu wählen.

Samuelbücher

Wir beschäftigen uns mit dem Satz, der Abner in den Mund gestellt wurde: „Soll das Schwert andauernd weiterfressen? Weißt du denn nicht, dass das bittere Ende nachkommt?“ (2. Samuel 2,26). Abner und Joab sind zwei…

Fortsetzung auf Seite 6

Friedenskirchlicher Gruß aus Brüssel in unruhigen Zeiten!

Thema:

Tabubruch

von Heiko Habbe / Fluchtpunkt

In der Nacht 29. auf den 30.9. wurde ein Mann aus dem Kirchenasyl in der katholischen Heilige-Elisabeth-Pfarrgemeinde in Hamburg-Bergedorf abgeschoben. Dieser Bruch des Kirchenasyls ist beispiellos und darf sich nicht wiederholen. Am 8.10. hat die AG Kirchliche Flüchtlingsarbeit zur Mahnwache „Hände weg vom Kirchenasyl“ aufgerufen. Mehrere hundert Menschen nahmen teil. Wir geben hier den Redebeitrag von *Fluchtpunkt – Kirchliche Hilfsstelle für Geflüchtete* wieder.

Liebe Freundinnen und Freunde,
wir von Fluchtpunkt, der Asylberatungsstelle der Nordkirche hier in Hamburg, wurden um eine Einordnung gebeten. Das will ich gern versuchen.

Ein Kirchenasyl wurde geräumt. Und bei den vielen entsetzten Reaktionen, die uns erreicht haben, war auch: Kann man dagegen nicht klagen?

Nein. Das kann man nicht. Das Kirchenasyl ist kein Rechtsinstitut. Es ist eine Tradition, die bis in die Antike zurückreicht. Kirchenasyl ist damit gelebte Verantwortung. Das ist etwas anderes als ein Recht…

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Was liegt obenauf?

von Birke Kleinwächter

Am Wochenende nach den US-Wahlen las ich die taz in der Küche. Auf der Titelseite prangten neun Titelseitenvorschläge. Superlustig, sehr genial. So ist es, dachte ich. Welches Thema ist gerade das Wichtigste? Was liegt obenauf? Und auf den Hausartikel bezogen: Was ist das Berichtenswerteste aus unserem Haus?

Vielleicht dass wir als Hausprojekt unbeirrt ein funktionierendes **Modell** darstellen, egal wie sich die Weltlage entwickelt. Egal, ob die Ampel regiert oder wieder die CDU. DENNOCH gibt es uns. Wir leben MITEINANDER mit allen Chancen und Widrigkeiten, Freuden und Verärgerungen. Wir wissen, was wir aneinander haben und verbringen gerne Zeit zusammen. Inmitten einer sich entsolidarisierenden Gesellschaft erfahren wir tagtäglich, was Solidarität ist: untereinander im Haus, durch alle, die uns unterstützen, durch Freund:innen und Netzwerke. Am liebsten mag ich das Bild vom „Tisch des Herrn", an dem wir in unserem Esszimmer schon jetzt allabendlich Platz haben. Nicht erst nach dem Tode im Himmel – als Heilsversprechen für alle Leidenden, Benachteiligten, Entrechteten. Heute teilen, heute teilhaben lassen, heute Anteilnahme zeigen.

Am 14. September veranstalteten wir das norddeutsche Kommunitätentreffen zu Dorothy Day und der Catholic Worker-Bewegung. Intensive Gespräche prägten den Tag.

Viele von uns leben schon lange miteinander. Der **Wohnungsmarkt** in Hamburg ist, das ist bekannt, dicht. Veränderungen, egal wie erwünscht oder erforderlich, sind kaum realisierbar – und wenn dann nur mit Hilfe persönlicher Beziehungen. Wenn Ihr und Sie als dies Lesende Ideen habt, wir freuen uns über hilfreiche Wohnungshinweise. Natürlich ist der Gewinn, mit vertrauten und liebgewonnenen Menschen zusammenzuleben, auch sehr hoch. Einzelne aus der Hausgemeinschaft stehen vor persönlichen Herausforderungen. Da ist es gut, Zuhörer:innen zu haben oder sich Rat und Unterstützung holen zu können.

Aber auch gemeinsame Unternehmungen spielen eine große Rolle. Am 9. November war zum Beispiel wieder der sogenannte „Budni-Patentag". Budni ist eine regionale Drogeriemarktkette, jede Filiale hat ein Patenprojekt. Seit der Coronazeit sind wir ein solches Patenprojekt. Zweimal im Jahr gibt es diesen Patentag. Da besuchen wir unsere Filiale und bauen vor dieser einen Infotisch auf und geben zuvor zubereitete Muffins und Co. gegen Spende ab. Die Mitarbeiterinnen der Filiale unterstützen uns sehr dabei mit Kaffee und anderem mehr. Die an diesem Tag gesammelten Spenden – man kann auch an der Kasse aufrunden – fließen uns zu. Der Patentag ist ein beliebtes Ereignis, zu dem alle im Haus, die Zeit haben, gerne hingehen, Kaffee und Kuchen anbieten und ins Gespräch kommen über unsere Hausgemeinschaft.

Überhaupt sind wir unternehmenslustig. Ein Teil der Gruppe geht regelmäßig ins Theater, i.d.R. ins Puppentheater, weil ich da arbeite und entsprechende Tipps geben kann. Andere toben sich beim Tischkickern nach dem Abendessen aus. Kartenspiele werden jetzt in der dunklen Jahreszeit wieder häufiger werden. Wir gehen aber auch zu verschiedenen Veranstaltungen wie Vorträgen oder Gottesdiensten. Beim Flüchtlingsrequiem am Volkstrauertag ist die Mitwirkung unserer Hausgemeinschaft Tradition geworden.

Wir sind ein hauptsächlich durch **Spenden und Kollekten** finanziertes Projekt. Die Quittungen verschicken wir planmäßig im Februar an alle, deren Adressen wir haben (i.d.R. ab 100 €). Schon jetzt drücken wir, die ganze Hausgemeinschaft, unsere Dankbarkeit aus für die reichliche und vielfältige Unterstützung, die wir erfahren und die uns trägt! ■

Susan Crane vor dem Offenen Vollzug.

Thema:

Ermutigung!

von Susan Crane

Susan Crane (81) ist seit Juni 2024 für 229 Tage inhaftiert als Strafe für gewaltfreie Aktionen auf dem Fliegerhorst Büchel in Deutschland. Wir haben schon von ihrem Widerstand berichtet. Hier geben wir Auszüge aus einem Brief von Susan vom 11. Oktober wieder.

Wenn ich bete, fühle ich mich von Gottes Liebe umhüllt und weiß gleichzeitig, dass Gottes Liebe all jene einschließt, die im Gefängnis sitzen, alle, die im Bombenhagel sind und um ihr Leben rennen, und all jene, die in den Fängen der Mächte und Gewalten sind, die sich an Krieg und Unterdrückung beteiligen.

Trotz der anhaltenden Tragödie des Völkermordes in Gaza und der Klimakrise gibt es auch gute Nachrichten: Heute Morgen hörte ich mit großer Freude, dass der Friedensnobelpreis an Nihon Hidankyo verliehen wurde, die japanische Organisation der Zeugen und Überlebenden der von den USA auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfenen Atomwaffen. Die Mitglieder von Nihon Hidankyo haben sich mit ihren Worten, Taten und ihrem Leben für die Verhinderung eines Atomkriegs und die Abschaffung von Atomwaffen eingesetzt. Ihr Zeugnis und ihr Leben sind eine Warnung für uns alle und eine Erinnerung an die Folgen dieser Waffen.

Die 20 US-Atomwaffen befinden sich immer noch hier in Deutschland auf dem Fliegerhorst Büchel. Wir in Koblenz sind 55 km von den Atomwaffen entfernt, aber in Wirklichkeit gibt es keinen sicheren Abstand zu den Explosionen, der Hitze und der Strahlung, und wir sind alle gefährdet. (...) Krieg hat keinen anderen Zweck als Menschen zu töten und Häuser zu zerstören. Er ist brutal. Wir müssen damit aufhören. ■

Hier die Adresse von Susan – sie freut sich über Post: Susan Crane, JVA Koblenz – OVA, Simmerner Str. 14, 56075 Koblenz

Thema:

Kirche und Frieden

von Judith Samson

„Wir dürfen Lukaschenko und Putin nicht enttäuschen – sie sind von unserer Macht überzeugt.“, so die Friedensaktivistin Olga Karach. Denn sonst wären ihre Repressionen gegen Friedensaktivist*innen wie sie nicht so groß, ist die Belarussin überzeugt. Damit setzte Olga Karach gleich zu Beginn der diesjährigen „Church & Peace“-Konferenz in Brüssel einen ermutigenden Ton in Zeiten, in denen die weltweite Militarisierung, besonders auch in der EU, dramatisch zunimmt.

Sie teilte einige Erkenntnisse seit dem Ukraine-Krieg mit uns: Zum Beispiel, dass Menschen an den Schutz von Nuklearwaffen glauben wie an Gott und dass die Propaganda für Militarismus verführerisch einfach ist. Währenddessen ist die Friedensbewegung sehr komplex. Dringenden Bedarf sieht sie an pazifistischen „Held*innen“: In der Ukraine und Russland kann man bisher nur Held*in sein, wenn man tötet oder getötet wird.

Krieg aber kann es natürlich nur mit genügend Soldaten geben. Deshalb sei es sehr wichtig, dass wir unsere Regierungen drängten, **Kriegsdienstverweigerung als Asylgrund** anzuerkennen. Besonders für Menschen aus Ländern wie Russland, Belarus und der Ukraine, in denen KDV verboten und mit harten Strafen verbunden ist. Dieser Aufruf, Kriegsdienstverweigerer*innen aller Seiten zu unterstützen, wurde bei der Konferenz von einigen Redner*innen mehrmals wiederholt. Kritisch sprach Olga in diesem Zusammenhang von der „Nekropolitik“ der EU – einer tödlichen Politik, die im Rahmen des Asylsystems entscheidet, wer leben darf und wer nicht.

Und: Statt eines Verteidigungsministeriums wäre der Aufbau eines **Friedensministerium**s viel wichtiger.

Wichtig ist auch der **Umgang mit Sprache**: Der Begriff „Frieden“ wird korrumpiert, er wird heute oft als naiv, unrealistisch oder sogar als gefährlich bewertet. Friedensaktivist*innen, die sich gegen weitere Waffenlieferungen an Israel aussprechen, erleben manchmal sogar, dass sie als Antisemit*innen diffamiert werden. Das erleben wir ja auch, wenn wir bei der Friedensmahnwache vor der St. Petri-Kirche stehen. Auch der Begriff „Migrant*innen“ ist jetzt häufig negativ besetzt, da rechtsradikale Parteien den Diskurs zunehmend prägen. Deshalb sprechen viele, die Migration als ganz normalen Teil unseres menschlichen Lebens sehen, lieber von „neuen Europäer*innen“.

Sich unserer eigenen Macht im Sprechen und Denken bewusst zu sein, dazu rief auch Ana Raffai (Kroatien) auf, die einen **biblischen Impuls zum Schwert als „Menschenfresser“** (2. Samuel 2, 26) vortrug. Sie unterstrich, dass Gewalt sich in einem Krieg verselbstständigt und damit auch die Opfer den Täter*innen immer ähnlicher werden. Auch sei vielen Soldat*innen sicher nicht bewusst, dass sie durch die Gewalt, die sie ausüben und erleben, selbst verändert werden. Aber immer, auch mitten im Kriegsgeschehen, sei es möglich, dies zu erkennen und aus der Gewaltspirale auszusteigen. Als Beispiele nannte Ana einerseits den israelischen Friedensaktivisten Maoz Inon, dessen Eltern am 7.10.23 in einem Kibbuz ermordet wurden und der sich für ein friedliches Zusammenleben im gemeinsamen Land engagiert. Und andererseits die Tatsache, dass der Parents Circle, in dem palästinensische und israelische Eltern das Leid durch den Tod ihrer Kinder gegenseitig anerkennen, gewachsen sei.

Bei der Konferenz gab es auch viele **praktische Hinweise**, was wir konkret von hier aus tun können. So berichtete Tracey Martin vom Quaker Council for European Affairs, dass zehn Quäker*innen in Gent durch eine relativ spontane Demonstration vor der Litauischen Botschaft die Deportation von belarussischen Kriegsdienstverweigerern (vorläufig) verhindern konnten. Sie ermutigte alle von uns, sich kundig zu machen, wo sich in der jeweils eigenen Stadt die litauische Botschaft befindet und auf dem Laufenden zu bleiben, wann wieder Deportationen drohen.

Der **Reichtum dieser ökumenischen Konferenz** liegt für mich auch darin, dass man diverse Gemeinschaften unterschiedlichster Konfessionen aus verschiedenen Ländern und ihr Engagement kennenlernt. Dabei tauchen selbstverständlich auch mal Irritationen auf: So stellten sich einige Teilnehmer*innen aus osteuropäischen und afrikanischen Ländern die Frage, inwiefern die Hausgemeinschaft „Refo Moabit“ aus Berlin als sowohl eingetragene NGO sowie als evangelisches Kloster sich noch als Kirche verstehen könne. Auch merkten einige afrikanische Teilnehmer*innen kritisch an, dass der Fokus vor allem auf die Ukraine und Palästina-Israel gerichtet sei und z.B. Ruanda und die Demokratische Republik Kongo kaum erwähnt wurden.

*Welch eine Freude, bei der Church & Peace Tagung **Olga Karach** (M.) persönlich kennen zu lernen. Wir haben von ihr in der 7. Neuauflage von „**Frieden stiften – jeden Tag**“ am 28.10. einen Spruch zur Kriegsdienstverweigerung eingefügt. Gerne nachlesen. Übrigens ein tolles **Weihnachtsgeschenk** für Einzelne und Gruppen!*

Insgesamt reisten wir am Ende nach einem buntem Abschlussabend und großem Gottesdienst alle sehr beschwingt und motiviert wieder nach Hause. So sind auch Dietrich und ich neu inspiriert für unsere politische Arbeit hier vor Ort wieder zurückgekommen. ■

Tabubruch

Fortsetzung von Seite 1

… auf Kirchenasyl, und deshalb kann man Kirchenasyl auch nirgends beantragen. Das Kirchenasyl kann aber die Möglichkeit bieten, in schwierigen Fällen noch einmal einen Gesprächsfaden zu den Behörden anzuknüpfen. Dieser Schutzraum, sinnbildlich gemacht durch die Aufnahme in kirchliche Räume, muss erhalten bleiben.

Die Entscheidung über ein Kirchenasyl fällt niemals leicht. Die Kirchengemeinde, die einem geflüchteten Menschen Zuflucht gewährt, tut dies nach gewissenhafter Prüfung und in Achtung des christlichen Gebots der Nächstenliebe. Das hat auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge einmal anerkannt. Es gibt eine Vereinbarung zwischen den Kirchen und dem Amt aus dem Jahr 2015. Damals ist vereinbart worden, dass jeder Fall eines ins Kirchenasyl aufgenommenen Menschen sorgfältig auf mögliche Härtefallgründe geprüft werden soll. Die Gemeinden wenden deshalb viel Mühe auf, um Dossiers zusammenzustellen, die den Einzelfall beleuchten. Diese Vereinbarung hält das Bundesamt leider seit vielen Jahren schon nur noch dem Buchstaben nach ein. In der Praxis erleben wir sehr häufig, dass die Dossiers stereotyp abgelehnt werden mit Textbaustein-Begründungen, die dem Einzelfall nicht gerecht werden.

Auch im konkreten Fall in Bergedorf war ein junger Mensch aus Afghanistan in großer Not. Der Betroffene leidet unter einer psychischen Erkrankung, für die er in Schweden keine Hilfe findet, da Schweden abgelehnten Asylsuchenden keine Hilfen mehr gewährt, sondern sie in die Obdachlosigkeit entlässt. Zudem wurde er mit der Abschiebung nach Afghanistan bedroht. Nach deutschen Rechtsmaßstäben wäre ihm dagegen höchstwahrscheinlich ein Aufenthaltsrecht gewährt worden.

Wenn Kirchenasyl kein Rechtsinstitut ist, was ist dann eigentlich „gebrochen“ worden?

Gebrochen wurde ein Tabu. Gebrochen wurde das uralte, auf die Antike zurückgehende Vertrauen, dass die Mächtigen in den sakralen Raum nicht eindringen. Dass sie denjenigen nicht antasten, der seine Zuflucht zu Gott und zur Gemeinde nimmt, solange ihm diese Zuflucht gewährt wird. Dass Macht sich nicht bis ins Letzte durchsetzt – obwohl sie es könnte. Kirchenasyl steht in dieser Perspektive auch für einen zivilisatorischen Akt.

Die Gewissensentscheidung einer Kirchengemeinde wurde in Hamburg jahrzehntelang respektiert. Jetzt aber wurde dieser Konsens einseitig aufgekündigt durch die Innenbehörde. Aufgekündigt durch eine Abschiebung im Morgengrauen, eine Bohrmaschine in einem Türschloss. Alles für ein paar Abschiebungen mehr.

Jonas Schaible schrieb kürzlich: „Eine Gesellschaft, die den Schutz der Tabus verlassen hat, steht wehrlos da, wenn sie konfrontiert wird mit Brutalität, Lüge, Schamlosigkeit und Hass.“ Und beschreibt das nicht, was wir erleben? Dass durch schamlose Lügen Brutalität und Hass gegenüber flüchtenden Menschen geschürt werden? Dass auch Teile der demokratischen Parteien immer stärker die Narrative der extremen Rechten übernehmen, ihre Politik exekutieren, ob in der Ankündigung, Grenzen zu schließen und Unterstützung zu versagen, oder eben im Bruch eines Kirchenasyls? Der Staat, der heute meint, das Kirchenasyl brechen zu müssen für ein paar Abschiebezahlen mehr – was wird der morgen tun? Das ist ein Weg, den wir nicht mitgehen können.

Das Eindringen ins Kirchenasyl in Bergedorf zeigt einen Kulturwandel auf, der uns über das Asylrecht hinaus Sorgen machen muss. Hier ist auch der Status der Kirchen als ethische Instanz angesprochen.

Wir rufen den Senat auf, das Gespräch mit den Kirchen zu suchen und von weiteren Räumungen Abstand zu nehmen. Hamburg darf sich nicht vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unter Druck setzen, sich nicht in den Strudel einer überhitzten politischen Debatte hineinziehen lassen.

In letzter Zeit wird häufig ein „Kurswechsel“ in der Migrationspolitik gefordert. Wir fordern: die Politik soll überhaupt erst einmal einen erkennbaren Kurs steuern. Und zwar einen, der auf Fakten basiert statt auf Ressentiments. Der sich an Menschenrechten, Grundrechten und rechtsstaatlichen Prinzipien orientiert. Die Qualität einer humanen Flüchtlingspolitik bemisst sich nicht in der Zahl durchgeführter Abschiebungen. Wer Schutz braucht, muss ihn bei uns auch weiter finden können.

<u>Aus der Gemeinschaft:</u>

Brot in Dosen

Unser Freund *Nikolaus Huhn* schickte uns kürzlich ein Paket mit sechs Dosen Vollkornbrot. Dazu eine launige Neuerzählung der Geschichte von der „eiligen Elisabeth“ und dem Wunder von „**Brot in Dosen**“. „Vielleicht habt Ihr ja mal unvorhergesehene Gäste oder selbst gerade mal Hunger oder Appetit. Dietrich, Du weißt, ohne Kalauer ist das Leben sinnlos.“ (Nikolaus) Herzlichen Dank dafür!

Thema:

Dies ist die Zeit zum Handeln

Am 12. Oktober nahm Dietrich Gerstner teil an einer Solidaritätsdemo für die Kriegsopfer in Gaza, Libanon und im Westjordanland. Hadas Emma Kader sprach auf dem Gänsemarkt folgenden Beitrag. Hadas war schon für Karfreitag als Sprecherin bei der Kreuzweg-Station „Gaza und Flucht“ am Nikolai-Mahnmal angefragt worden. Wir setzen hiermit unsere Beiträge zum fortgesetzten Kriegsdrama im Nahen Osten fort und fordern ein sofortiges Ende der Grausamkeiten!

Ich bin Hadas Emma Kedar, 1985 in Haifa geboren, Jüdin und Überlebende des Holocaust in dritter Generation. Ich bin hier, um die Wahrheit zu sagen. Auch wenn sich manche dabei „unwohl“ fühlen oder meinen, es sei „antisemitisch“.

Heute ist Jom Kippur – der Tag der Versöhnung und Entschuldigung – der heiligste Tag im Judentum. Heute hat Israel noch mehr Schmerz und Ungerechtigkeit verursacht, und zu viele Menschen haben ihr Leben verloren. Ein ganzes Jahr lang hat die Welt nun dem am besten dokumentierten organisierten Massenmord in der Geschichte der Menschheit zugeschaut.

Unterstützt von den USA und Deutschland hat Israel Zehntausende von Menschen getötet – Männer, Frauen, Kinder und Babys; es hat Hunderttausende verwundet, Kinder amputiert; es hat Millionen von Menschen vertrieben, hunderttausende Häuser zerstört; es hat Hunderttausende ausgehungert – und damit Hungersnot und Epidemien ausgelöst; es hat auch Tausende von Menschen gefoltert. Und das alles völlig ungestraft und ohne Konsequenzen.

Liebe jüdische Freund*innen und Familie, zunächst einmal: Wo seid Ihr? Ihr könnt Einspruch erheben oder euch unwohl dabei fühlen, wenn ich all dies als „Kriegsverbrechen“, „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, „Verletzung des Völkerrechts“ oder „Völkermord“ bezeichne – obwohl dies alles wahr ist. Aber viel unangenehmer sollte Euch dieser irrsinnige Rachefeldzug sein, der in unserem Namen geführt wird!

Und nein, liebe israelische und jüdische Freund*innen, es geht nicht nur um Netanjahu. Und nein, es hat nicht am 7. Oktober begonnen. Die jüdische Vorherrschaft war von Anfang an da. Vor 76 Jahren wurde der jüdische Schmerz genutzt, um Palästina ethnisch zu säubern, es zu kolonisieren und dabei die Einheimischen zu massakrieren. Israel setzt nun sein extremistisches Projekt des Zionismus fort.

Schon Herzl (der Begründer des modernen politischen Zionismus) sah in Israel die „Zivilisation gegen Barbarei“ (Der Judenstaat, 1896). Später sagte Ben-Gurion: „Wir müssen die Araber vertreiben“, und zwar mit Gewalt (Brief an seinen Sohn, 1937). Weizmann bezeichnete die palästinensischen Araber*innen als „Neger“, Menschen „ohne Wert“ (Zeugenaussage vor der Peel-Kommission, 1937). Selbst der „linke“ Rabin sagte über die Palästinenser*innen: „Brecht ihnen die Knochen“ (Erklärung während der 1. Intifada, 1988), und die „linke“ Golda Meir sagte: „So etwas wie ein palästinensisches Volk gibt es nicht“ (Sunday Times, 1969).

Dies ist inakzeptabel. Es ist Zeit für einen Wandel. Dies ist die Zeit zum Handeln.

Wenn Israel so sehr daran interessiert wäre, „sich nur zu verteidigen“, dann würde es sich an das Gesetz halten, diplomatische Bemühungen unternehmen und auf die Verhandlungsangebote der Palästinenser eingehen. Sogar die Hamas hat ständig solche Angebote gemacht. Doch Israel scheint den Krieg, die Vernichtung zu wollen.

Der Davidstern leuchtet nicht mehr. Die ineinander verschränkten Dreiecke sind auseinandergebrochen, weil sie an dem Paradox festhielten: Nein, man kann nicht ein Land für alle Menschen sein und gleichzeitig nur für Jüd*innen. Nein, man kann keine Demokratie sein und gleichzeitig ein Apartheidstaat. Der Davidstern war einst golden, dann wurde er gelb (im Holocaust), dann blau (die israelische Flagge). Jetzt ist er schwarz. Er ist verrottet.

Ich schäme mich heute für die Taten meiner Vorväter und -mütter, und ich schäme mich noch mehr für den gegenwärtigen Völkermord. Aber es ist keine Zeit für Reue. Alles wird nur noch schlimmer und erreicht neue Höhepunkte. Die israelische Gesellschaft hat völlig den Verstand verloren! Der 7. Oktober hat zum Höhepunkt unserer Brutalität geführt. Und es war nicht die Schuld der Hamas, es war nicht die Schuld der Palästinenser*innen, es war nicht der Antisemitismus, das waren wir! Wir haben diese schreckliche Situation geschaffen, und wir müssen sie in Ordnung bringen!

Es ist Zeit für einen Wandel. Dies ist die Zeit zum Handeln.

Zahlreiche jüdische Menschen und Organisationen haben sich vor kurzem zu einer vereinten europäischen Plattform zusammengeschlossen, um sich „dem Zionismus und allen Formen des Rassismus und Kolonialismus entgegenzustellen“ (Global Jews for Palestine 25.09.2024). Dies ist ein entscheidender Schritt nach vorn.

Wir müssen sagen: Judentum ist nicht das gleiche wie Zionismus!

Abschließend, liebe Menschen in Gaza, im Westjordanland und im Libanon, als ehemalige Zionistin, als ehemalige naive Soldatin in der Völkermordarmee, als jüdische Nachfahrin von Holocaust-Überlebenden, als Frau, als Mutter sage ich: Ich bin verpflichtet, Euch in Eurem gerechten Kampf zu unterstützen. Ich glaube, dass dies Eurem Volk und meinem Volk wahre Gerechtigkeit und Frieden bringen wird. Ihr habt dieses Grauen nicht verdient. Ihr verdient Freiheit, Würde, Frieden und Selbstbestimmung. Ihr verdient Liebe, Ihr verdient das Leben!

Dies ist die Zeit zum Handeln.

Long live Palestine – Es lebe Palästina – פלסטין תחי – تحيا فلسطين ! ■

Übersetzt mit DeepL aus dem Englischen (redigiert von Dietrich Gerstner).

Soll das Schwert andauernd…

Fortsetzung von Seite 1

… Kriegsfeinde, Abner ist Kriegsherr auf Sauls Seite, Joab auf Davids. Der oben zitierte Satz ist nicht einmal der ganze Vers 26. Dieser endet mit: „Wie lange hältst du den Befehl an die Leute zurück, dass sie von der Verfolgung ihrer Brüder ablassen?“

Der Vers findet sich am Anfang des zweiten Samuelbuches. Die Absicht der Samuelbücher ist in erster Linie eine theologische: Die historischen Fakten werden theologisch gedeutet. Man musste erklären, warum eine neue Staatsform in Israel angenommen wurde, warum Saul versagt hat und warum David die richtige Person ist, die das Volk Gottes führen soll. Man wollte verständlich machen, dass das Volk weiterhin zu Gott gehört, auch wenn es sich für den König entschieden hat.

Die Entscheidung des Volkes für das Königtum missfällt Samuel wie auch GOTT. Das Volk soll Gott als sein Oberhaupt nicht verwerfen. Es sollte ein Volk von Priestern Gottes (Exodus 19,6) und kein Knecht eines irdischen Königs sein.

2. Samuel 2,26

Nach einem Kommentar zu diesem Text handelt es sich hier um einen **Waffenstillstand.** Ich stimme dieser Interpretation zu. Kontextuell folgt der Waffenstillstand nach mehreren Kämpfen und Toten. Die kriegerische Auseinandersetzung begann mit einer Schlacht, die wie eine Art Wettkampf beschrieben wurde. Zwei gleich große Gruppen von Kriegern haben gekämpft und haben sich in diesem Wettkampf komplett vernichtet (2. Sam 2,14). Der Krieg begann wie ein Spiel und entfachte sich in einen brüderlichen Vernichtungskampf. Abners Ruf an Joab stoppt diese Entwicklung. Es ist Abner gelungen, seinen Gegner zum Waffenstillstand zu bewegen, denn der Wille zum Frieden war auch bei Joab da.

Hier berichtet der Text davon, dass es möglich war, die Waffen zum Schweigen zu bringen, wenn bei den Männern in der Machtposition der Wille vorhanden ist, den Krieg zu beenden.

Welche Bedeutung hat der Text für uns?

Wir hören wir einen Appell. Der Appell kommt von einem der Kriegsführer. Er wendet sich an seinen Gegner, **riskiert sein Angebot**, den Kampf zu beenden. Ob er wusste, dass seine zwei Gründe, den Kampf zu beenden, auch Joab plausibel erscheinen würden, wissen wir nicht. Diese sind:

1. Das Schwert / der Kampf sei ein Menschenfresser: er spricht das an, was im Laufe des Kampfes passiert ist;
2. und er warnt vor dem bitteren Ende, das nach dem Kampf kommt.

Mit dem ersten Grund spricht Abner aus, was wir vom Krieg wissen, ohne es uns immer eingestehen zu wollen: **das wesentliche Merkmal des Krieges ist, dass er die Menschen frisst.** Der Menschenfresser ist nach Abner allgemein der Krieg, diesmal frisst das Schwert nicht nur weiter, sondern andauernd, immer. **Das Menschenfressen eines Krieges ist keine Ausnahme von der Regel. Das Menschenfressen ist die Regel, das Merkmal des Krieges**. Die evangelische Theologin Dorothee Sölle hat 1981 ein Buch mit eindrücklichen Texten geschrieben: „Im Hause des Menschenfressers – Texte zum Frieden“.

Zum zweiten Grund: Er warnt vor den Früchten des Krieges genauso verallgemeinernd. **Immer ist das Ende des Krieges bitter.** Es wird nicht geschildert, was Abner in einer aufgeheizten Situation wie der Schlacht dazu gebracht hat, auf einmal den Kampf beenden zu wollen. Seine Worte klingen wie eine plötzliche Wende. Der Text schildert, dass die Unterbrechung des Kampfes gelingt. Der Waffenstillstand ist eine kurzfristige Unterbrechung, mehr eine Ausnahmesituation im ganzen Buch. Immerhin fand der Autor des Textes, dass es wichtig sei, von dieser Unterbrechung zu berichten.

Wenn ich die Botschaft des Verses 26 zusammenfasse, dann berichtet der Text darüber, dass die Gewalt inmitten des Krieges unterbrochen werden kann. Inmitten der Normalität des Kampfes kann die Einsicht geboren werden, dass der Kampf ein Menschenfresser ist. Das Bewusstsein für das bittere Ende kann inmitten des Krieges wachgerufen werden. Der Appell um die Unterbrechung der Gewalt hat einen Sinn, auch wenn es kein endgültiges Kriegsende darstellt.

Warum gegen den Krieg und wie?

Schade, dass wir uns nicht vor der Schlacht, sondern erst danach dessen bewusst werden, dass das Schwert ein Menschenfresser ist und nach dem Kampf das bittere Ende kommt. Schade, dass es uns noch nicht als Menschheit gelingt, uns des verbrecherischen Charakters des Krieges so bewusst zu sein, dass wir den Kampf gar nicht erst beginnen. Es bleibt uns jedoch, jedes Mal **die Initiative** zu ergreifen und den Krieg zu unterbrechen. Dazu muss man/frau sich jedoch der eigenen Macht bewusst sein. Es geht nicht um die Machtposition, die ein Abner hatte, und die die meisten von uns nicht besitzen. Die Initiative beginnt in unserem Denken und Sprechen, das sind Orte unserer Macht. Immer wenn wir bewusst gegen den Krieg denken und sprechen, haben wir die Möglichkeit, dem Kriegstreiben etwas zu widersetzen. Diese Initiative unterscheidet sich von dem ohnmächtigen Jammern, dass wir als kleine Menschen nichts gegen so eine Maschinerie wie Militär und Weltpolitik tun könnten. In der Billigung der Gewalt als Mittel der Verteidigung liegt schon unsere Verantwortung für den Krieg, ob wir Soldat*innen oder einfach Bürger*innen sind.

Es ist uns nicht immer gegeben, uns aktiv an der Kriegsunterbrechung zu beteiligen, aber wir können immer wieder in unserer Einflussreichweite durch unser Verhalten zeigen, wie der Krieg zu verachten ist. Es gibt keine neutrale Position. Die militärische Logik, die unseren öffentlichen Raum verseucht hat (hier rede ich von der gesellschaftlichen Lage in unserer Region, wo ich lebe und beobachte), verdanken wir nicht nur der politischen Führung, sondern uns allen, die wir das Militärische als Virus in uns als einzelne und in uns als Gemeinschaft bzw. als Gesellschaft tragen. Die Impfung dagegen ist die klare Antikriegsposition, die Position für den Frieden, und zwar nicht erst nach dem Krieg. ➔

Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Nach Psalm 57, Flüchtlingsrequiem

Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!
Bei Dir suche ich Zuflucht,
im Schutz Deiner Grenzen muss ich mich bergen,
bis in meinem Land die Gewalt ein Ende findet.
Ich schreie um Hilfe zu euch Reichen:
Zeigt Solidarität mit mir!
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Euer Gott verspricht mir Schwachem Hilfe.
Er wird Eure Verlogenheit ans Licht bringen.
Obwohl ihr mich verleugnet als Euresgleichen, als Mensch,
bekennt GOTT sich zu mir.
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Bei euch bin ich an Grenzwächter geraten,
die mein Boot nach Libyen zurückweisen.
Ihr lasst mich im Meer ertrinken und in der Wüste verdursten.
Eure politischen Debatten und Eure Gesetze sind Giftpfeile,
mich zu zerstören.
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Stehe auf, GOTT!
Schaffe Gerechtigkeit!
Abschiebelager sollen mich zu Fall bringen,
im Gerichten klagen sie mich als Schlepper an.
In den Tiefen lassen sie mich ertrinken.
Sollen sie doch selbst darin untergehen!
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Fest ist mein Herz, GOTT,
hoffen will ich,
denn es gibt Menschen,
die nach uns Ausschau halten und suchen.
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Ich öffne mein Herz und meine Sinne,
ermuntern will ich das Morgenrot, dass es aufgehe.
Weil DU in mir den Menschen siehst,
will ich dich umarmen,
und alle Welt soll es sehen.
Erbarme dich, Mensch, erbarme dich!

Überall gibt es Menschen,
denen ich Schwester und Bruder bin.
Denn Deine Güte reicht, soweit der Himmel ist
und Deine Treue soweit die Wolken gehen.
Gemeinsam wollen wir uns erheben.
GOTTes Glanz soll uns begleiten.

*Psalmbearbeitung von Helmut Frenz („Dein Haus ist meine Zuflucht. Gebete der Flucht…“ 1995, S. 63f) und Dietrich Gerstner (2024 für das Flüchtlingsrequiem). Die Kehrverse wurden von Brot & Rosen-Mitbewohner*innen in verschiedenen Sprachen vorgetragen.*

Im Zentrum des Altarraumes liegt eine Papierbahn mit über 30.000 Namen und Ereignissen aus den letzten 10 Jahren – Menschen, die im Zusammenhang mit den EU-Grenzen zu Tode gekommen sind.

Wir legen die Papierrolle in großen Wellen, denn in Wirklichkeit würde sie bis zur Tür der Hauptkirche reichen!

Soll das Schwert

Fortsetzung von Seite 6

Das Schwert an sich (nicht erst der brutale Terror oder der ungerechte Angriffskrieg) frisst die Menschen. … Wenn das Töten in der gerechten Verteidigung das Töten bleibt, wenn also die **gerechte Verteidigung im Krieg das Töten im Wesen nicht verändert,** dann ist die Rechtfertigung der Notwendigkeit der militärischen Gewalt eine Illusion, die uns zum bitteren Ende führt, wie wir leider in unserer Erfahrung nach dem Balkankrieg erleben.

Die großen Ungerechtigkeiten, die der Krieg mit sich trägt, weckt viele Menschen in ihrem Gewissen, so dass es wie ein Drang im Inneren des Menschen entsteht: **Ich muss etwas tun**. Die Not der leidenden Kriegsopfer verpflichtet zum Handeln, die Solidarität mit den Opfern ist gefragt. Bis jetzt ist die militärische Art und Weise, etwas zu tun, am meisten organisiert, bekannt und finanziell unterstützt. Aber die militärische Hilfe bewahrt uns nicht vor dem „bitteren Ende, das auf uns nachkommt“. Bertha von Suttner warnte davor, dass Blut nicht mit Blut gereinigt werden kann, wie wir auch Ölflecken nicht mit noch mehr Öl zu entfernen versuchen.

Die moralische Verpflichtung für die Gemeinschaft bedeutet, sich auch im Krieg für die **Friedensarbeit** einzusetzen. Auf die Frage: „Was können wir gegen den Krieg im Krieg tun?“, ist meine Antwort: Auf die Tatsache des Krieges sollen wir mit Friedensarbeit antworten. Ich betone, nicht allein mit Frieden, sondern mit Friedens**arbeit**. Jedes Mal ist es möglich, im Krieg sich aktiv gewaltfrei für die Menschen einzusetzen. ■

Für den Druck haben wir den Vortrag stark gekürzt. Eine längere Version steht auf unserer Internetseite. Die komplette Fassung ist hier zu finden: https://www.church-and-peace.org/

Wir sind heute wirklich eine Weltfamilie. Was in einem Teil der Welt geschieht, kann uns alle treffen.

Tenzin Byatsho / Dalai Lama, siehe auch „*Frieden stiften*“, 3.7.

Wir wünschen uns für unser Haus:

- *Kaffee*
- *Kakao*
- *Schwarztee*
- *Lebkuchen*
- *Briefmarken*
- *Weihnachtsgeld* 😊
- *Eine Wohnung für Mutter und Kind*
- *DANKE!* ❤️

Herzlich Willkommen!

Aktuelle Hinweise zu unseren Veranstaltungen stehen auf unserer Internetseite. Die Offenen Abende / Hausgottesdienste beginnen in der Regel um 19 Uhr:

Dienstag, 17. Dezember: Frieden in Bethlehem?!
Majid Nasrallah aus Bethlehem ist Olivenholz-Schnitzer und Händler. Für die Adventszeit ist er in Hamburg, um mit seinem Sohn *George* auf Weihnachtsmärkten Schnitzereien zu verkaufen. An diesem Abend werden wir von ihm von der aktuellen Situation in Bethlehem unter der Besatzung hören und wie Christ*innen im Westjordanland auf Weihnachten zugehen.

Dienstag, 14.1.: Hausgottesdienst zum Neuen Jahr
Zum Jahresbeginn laden wir zum Hören auf die Bibel und zum Austausch ein. Fürs Abendessen bitten wir um Anmeldung!

Dienstag, 4. März: „Das Zelt der Nationen“
Dietrich Gerstner wird von seinem Aufenthalt beim Projekt „Zelt der Nationen“ in der Nähe von Bethlehem und von der aktuellen Menschenrechtslage in Palästina und Israel berichten.

---

11. Dezember, 17 Uhr: Mahnwache für den Frieden
VOR der St. Petri-Kirche – meldet Euch gerne bei uns auch wegen der Termine in 2025!

---

18. April: Kreuzweg für die Rechte der Geflüchteten

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Geflüchteten und Migrant*innen in einem "Haus der Gastfreundschaft".

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und Unterstützer*innen und durch Spenden.

In Hamburg leben und arbeiten aktuell zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit ihrem Sohn Daniel, Birgit Gödde sowie Birke Kleinwächter mit ihrer Tochter Lea-Susanna. Judith Samson ist aktuell Freiwillige bei uns! Christiane Wiedemann verstärkt uns seit Jahren in medizinischen, gärtnerischen und anderen praktischen Fragen. Dazu unterstützen wechselnde Freiwillige unser „Haus der Gastfreundschaft“ für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, E-Mail: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*